Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 355. **Donnerstag** den 15. Juli 1897. **91. Jahrgang.**

Der kleine Grundbesitz und die Getreidepreise.

th. In einer Zeit, in welcher der Lage der Landwirthschaft allgemeine Aufmerksamkeit zugewendet wird, dürfte eine kleine, soeben als 2. Heft des 3. Bandes der vom Professor v. Miaskowsky herausgegebenen „Staats- und socialwissenschaftliche Beiträge" erschienene Schrift von Dr. Emil Stumpfe (Der kleine Grundbesitz und die Getreidepreise, Duncker und Humblot, Leipzig) Anspruch auf weitergehende Beachtung machen.

Der erste Theil bespricht die ausschlaggebende Wichtigkeit des Getreidebaues für den landwirthschaftlichen Betrieb und schon dieser Theil bietet eine Fülle von Thatsachen, Belehrungen und Anregungen. Danach nimmt der Getreidebau circa 61 Proc. der gesammten, landwirthschaftlich benutzten Fläche ein und nahm sogar trotz des Preisdrucks des Getreides in den Jahren 1878—1893 um 1 Proc. zu. Im Jahre 1893 entfielen auf den Roggenbau in Deutschland 22,93 Proc. der landwirthschaftlichen Anbaufläche, auf Hafer 14,82, Weizen 7,79, Gerste 6,20, Spelz 1,38, Mengegetreide 1,22, Einkorn 0,02 Proc.; auf die anderen Getreidearten und Hülsenfrüchte entfielen 6,57, auf Hackefrüchte und Gemüse 16,15 (darunter auf Kartoffeln 11,57 und auf Zuckerrüben 1,51), auf die sogenannten Handelsgewächse, als Raps, Flachs, Hopfen, Tabak und Hanf 0,99 (1878 = 1,60), auf Futterpflanzen 9,60, auf Brache 5,91, auf Ackerweide 4,61 und auf Haus- und Obstgärten 1,80 Proc.

Sinkt die Rente aus dem Getreidebau, so werden andere, lohnendere Gebiete der landwirthschaftlichen Cultur derart in Anspruch genommen, daß auch bei diesen Ueberproduction und dadurch Preissturz entsteht. Es dienen dafür Kartoffeln und Zuckerrüben als Beispiel, wie ein Vergleich mit den Roggenpreisen erweist. Von 1879—1883 betrug der Durchschnittspreis für 1000 Kilogramm Roggen auf der Berliner Börse 162 ℳ 40 ₰, 1894/96 aber nur 118 ℳ 70 ₰. In den gleichen Zeiträumen betrugen die Kartoffelpreise auf der Magdeburger Börse je 51 ℳ 97 ₰ und 32 ℳ 10 ₰ für 1000 Kilogramm. Das Sinken des Roggenpreises in dieser Zeitperiode betrug 26,9 Proc., das der Kartoffeln aber 38,3 Proc. In Folge davon nahm die Verwendung der Kartoffeln zur Spiritusfabrikation erheblich zu und dadurch veranlaßte das Sinken der Getreidepreise die Ueberproduction an Spiritus. Was nun den Zuckerrübenbau anbetrifft, so nahm er im Jahre 1878 0,68 Proc. der gesammten deutschen Anbaufläche ein, 1893 aber 1,51 Proc. Noch bedeutend stärker stieg der Ertrag an Zuckerrüben, sowie das Quantum der zur Zuckerfabrikation verarbeiteten Rüben. In der Campagne von 1874/75 wurden in Deutschland dazu 2 756 745 Tonnen (à 20 Centner) verarbeitet, in derjenigen von 1895/96 jedoch 11 672 816, also 4—5 mal mehr. Infolge der verbesserten Fabrikationseinrichtungen nahm der Zuckerertrag aus den Rüben noch bedeutender zu. Er betrug 1874/75 256 412 Tonnen und 1896/97 1 835 000 Tonnen, also 6—7 mal mehr. Nur die staatliche Exportprämie erhält den Zuckerpreis.

Aehnlich wie hierbei, aber in kleinerem Umfange, bietet der sinkende Ertrag aus dem Anbau von Feldgemüse ein Beispiel von den Folgen des Getreidepreissturzes auf den Ertrag der Landwirthschaft. Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre konnten aus Feldgemüsen höhere Renten erzielt werden, als aus Roggen. Die natürliche Wirkung war die Vermehrung der Production von Feldgemüse und dadurch wieder die Herabdrückung des Preises derselben. So verkaufte ein größeres Handelshaus in Liegnitz 1880 den Scheffel Zwiebeln mit 6 ℳ im Durchschnitt, 1895 aber für 2 ℳ 50 ₰. Was den der Landwirthschaft häufig empfohlenen Anbau von Handelsgewächsen anbetrifft, so ist in Erwägung zu ziehen, daß der für solche Producte der deutschen Landwirthschaft aufnahmefähige Markt beschränkt ist und der Consum sich nur wenig steigern läßt. Wesentlich wirkt aber auch darauf ein, daß in den landwirthschaftlichen Concurrenzländern Deutschlands die Rente aus Getreidebau eher noch geringer ist, als bei uns und man daher auch dort alle möglichen Culturen, die bessere Ergebnisse erhoffen lassen, eifrig anbaut. Als Erfahrungssatz kann gelten, daß für jedes einzelne Culturgewächs in längerer oder kürzerer Frist ein Ausgleich der Rente für dieselbe Flächeneinheit des Anbaues eintritt. Betrachten wir die Verwerthung der thierischen Producte der Landwirthschaft (Fleisch, Butter, Käse und Milch), so zeigt sich die Preislage für die deutsche Landwirthschaft, was Fleischproduction anbetrifft, günstiger als für die englische. Auf dem Berliner Schlachthof ergab sich in der Periode von 1879/83 der Preis von 119 ℳ 90 ₰ für 100 Kilogramm Rindfleisch (Fleischgewicht) im Durchschnitt und 1896 von 114 ℳ für 1. Qualitäten und je 103 ℳ und 103 ℳ 20 ₰ für 2. Qualitäten, während 4. Qualitäten je 74 ℳ und 78 ℳ gelten.

Der Zollschutz, den die deutsche Viehzucht genießt, wirkt zu Gunsten der Preisbildung ein. Bei Kälbern trat auf dem Berliner Schlachthof sogar eine Preissteigerung ein und zwar von je 111 ℳ auf 115 ℳ 20 ₰ für 1. Qualitäten und von je 85 ℳ 40 ₰ auf 93 ℳ 40 ₰ für 2. Qualitäten, während sich bei Schafen ein Preisrückgang zeigte und zwar für 1. Qualitäten von 105 ℳ 60 ₰ auf 94 ℳ 30 ₰ und für 2. Qualitäten von 86 ℳ 40 ₰ auf 84 ℳ 70 ₰. Das Schwein ist dasjenige landwirthschaftliche Nutzthier, dessen Zucht sich wegen seiner Frühreifheit und großen Fruchtbarkeit am meisten den landwirthschaftlichen Conjuncturen anpassen läßt. Daher ist auch seine Preisbildung besonders bezeichnend. Am Berliner Schlachthof erzielten Schweine englischer oder mecklenburgischer Rassen 1879/83 für 100 kg Lebendgewicht, ab 20 Proc. Tara, im Durchschnitt 108 ℳ 80 ₰, 1896 aber nur 88 ℳ 50 ₰, Landschweine je 101 ℳ 20 ₰ und 79 ℳ 70 ₰.

Noch stärker machte sich der Preisdruck auf dem Londoner Hauptviehmarkt geltend, eine Folge der überseeischen Einfuhr. Vergleichen wir die Preise von 1866/70 und 1889 miteinander, so finden wir, daß der Hauptartikel Rindfleisch erheblich heruntergegangen ist. Für den Stone — 7,2 Pfund wurden gezahlt 1866/70 für 1. Qualität 5 Sh 4 d = 5 ℳ 32 ₰, 2. Qualität 3 Sh 6 d = 3 ℳ 48 ₰ und 1889 je 4 Sh 11 d = 4 ℳ 90 ₰ und 2 Sh 4 d = 2 ℳ 32 ₰. Schaffleisch, wofür London ein sehr aufnahmefähiger Markt ist, hob sich in den ersten Qualitäten von 5 Sh 8 d = 5 ℳ 64 ₰ auf 6 Sh 4 d = 6 ℳ 32 ₰ und in den 2. Qualitäten von 3 Sh 6 d = 3 ℳ 48 ₰ auf 3 Sh 9 d = 3 ℳ 72 ₰. Es ist dies umsomehr bemerkenswerth, weil die Einfuhr von Colonialschaffleisch in Eis oder anderen Kühlräumen groß ist. Schweinefleisch sank in den 1. Qualitäten nur mäßig von 4 Sh 11 d = 4 ℳ 90 ₰ auf 4 Sh 5 d = 4 ℳ 40 ₰, in den 2. Qualitäten aber von 3 Sh 3 d = 3 ℳ 24 ₰ auf 2 Sh 6 d = 2 ℳ 48 ₰. Es zeigt sich hier wie überall, daß die Producte des landwirthschaftlichen Kleinbetriebes, die im Durchschnitt in der Qualität geringer sind als die des Großbetriebes, am meisten unter dem Preisdrucke leiden.

Gegenwärtig wächst der Viehstand in Deutschland stetig und in der nordamerikanischen Union wird der Weizenbau zur Vermehrung der Viehzucht eingeschränkt.

Der Rückgang der Butterpreise ergiebt sich u. A. aus den wöchentlichen Veröffentlichungen der Berliner „Milchzeitung", wonach man in Berlin 1872 für 50 kg feinste Butter 120 ℳ 60 ₰ zahlte, 1893 aber nur 105 ℳ und für geringere Butter je 100 ℳ und 98 ℳ 80 ₰. Zum Sinken des Butterpreises wirkte der zunehmende Verbrauch von Margarine mit. Das Sinken des Milchpreises und des Käsepreises ist ebenfalls zu erwarten, namentlich dürfte das Sinken der Milchrente die landwirthschaftlichen Kleinbetriebe drücken.

Weiter bietet der Verfasser eine interessante Untersuchung über die Lage der landwirthschaftlichen Kleinbetriebe dar. Als Material dazu dienen ihm 181 Rechnungen aus Wirthschaften mit weniger als 10 Hektar Anbaufläche. Sie zerfallen in eine süddeutsche und eine norddeutsche Gruppe. Die der ersteren zählen 119 und zwar 60 aus Baden, 44 aus Hessen, 12 aus Württemberg, 3 aus Bayern, die anderen 62 und zwar 1 aus dem Rheinlande, 2 aus der Provinz Sachsen, 7 aus Hannover, die 52 anderen Rechnungen sind von dem Verfasser persönlich gesammelt, davon 24 in seiner Heimathsprovinz Schlesien und 28 im Königreich Sachsen. Aus den süddeutschen Berichten fällt auf, daß dort die Kleinbetriebe mit überflüssigen Arbeitskräften stark belastet sind, wozu noch die meist starke Familie des Besitzers kommt. Auch die culturhindernde Zersplitterung des Besitzes in kleine Parcellen wirkt dort ungünstig. So kommen z. B. in Rodheim auf 1400 Hektar Acker 28 703 Parcellen. Sehr oft bleiben in Süddeutschland die erwachsenen Kinder ohne Nebenerwerb und ohne in der Wirthschaft nöthig zu sein, zu Hause, während im Norden, besonders im Nordosten, alle, die nicht in der Wirthschaft unbedingt gebraucht werden, nach den Industriecentren des Westens ziehen. Mithin ist der eigene Verbrauch landwirthschaftlicher Producte im Süden größer als im Norden. Die Meinung, daß die Erträge des Südens besser seien als die des Nordens, ist nicht richtig, den der Süden steht in seinen Betriebsverrichtungen hinter dem Norden zurück, wo der Unterschied zwischen Groß- und Kleinbetrieb in dieser Beziehung fast verwischt ist. Im Norden, wo einzelne Rittergüter als Pioniere der landwirthschaftlichen Cultur wirken, sind Wiesencultur und Viehstapel in der Regel weit besser als im Süden.

Des Weiteren bedürfte es noch einer Erörterung über die allgemeinen Verhältnisse des Grundbesitzes nach seiner Größe. In dieser Richtung kommt in erster Linie eine Aeußerung des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe in Betracht, welche er am 29. März 1895 im Reichstage in seiner Rede gegen den Antrag Kanitz auf Verstaatlichung des Einkaufs von auswärtigem Getreide gethan hat. Er gab darin die Zahl der an dem landwirthschaftlichen Einkommen im deutschen Reiche betheiligten Bevölkerung auf 19 Millionen an, von denen 15 Millionen ein Interesse an niederen Getreidepreisen haben. Er schloß dies aus der Vertheilung des Grundbesitzes innerhalb der 5 276 000 landwirthschaftlichen Betriebe in Deutschland, von denen 2 323 316 auf die ersten 4 Betriebsgruppen bis zu 1 Hektar und 1 719 922 auf die 5. und 6. Gruppe mit 1 bis 2 Hektar bezw. 2—12 Hektar entfallen, was zusammen 76 Proc. aller landwirthschaftlichen Betriebe Deutschlands ausmacht. Im Gegensatze dazu berechnet Dr. Stumpfe die Zahl der an lohnenden Getreidepreisen interessirten Bevölkerung Deutschlands auf 10,4 Millionen, wozu noch etwa 4,6 Millionen von mittelbarem Interesse hinzuzurechnen seien.

Auf Grund der vorstehenden Erörterungen kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß nur etwa 3 Mill. Menschen innerhalb der landwirthschaftlichen Bevölkerung ein Interesse an niedrigen Getreidepreisen oder wie er es nennt, ein negatives Interesse an Getreidepreisen haben. Er giebt zwar zu, daß die Betriebe unter 5 ha in der Regel ihr erbautes Getreide selbst consumiren, weist aber darauf hin, daß in nur sehr geringem Maße bei ihnen ein Interesse an niederen Getreidepreisen hervortritt, weil von dem Stand der Getreidepreise der Preiswerth sämmtlicher anderer Producte der

Feuilleton.

Ein Schüler Goethe's.

Zum hundertjährigen Geburtstage Genast's

von Kurt Kestner.

Am 15. Juli d. J. feiert die deutsche Bühne den hundertjährigen Gedenktag der Geburt eines deutschen Bühnenkünstlers, dessen Name uns allein schon die ganze herrliche Zeit von Weimar in der Erinnerung erstehen läßt.

Franz Eduard Genast wurde am 15. Juli 1797 in Weimar geboren. Welche große Zeit ist da schon in der Jugend an ihm vorübergerauscht. Unter den Augen der Größten der deutschen Dichtkunst hat sein empfängliches Gemüth heranreifen können.

Bereits in seinen Kinderjahren bewegte sich Genast auf den Brettern, und am liebsten that er es, wie er selbst sagt, in den „Hussiten vor Naumburg", denn außer dem Spielgroschen, den er bekam, gehörte zur Handlung des Stücks auch die Vertheilung sehr schöner Milchbrödchen, und wer einige Dreistigkeit besaß, konnte deren auch zwei erlangen. Bei ihm war eben kein Mangel dieser Eigenschaft vorhanden, und außerdem drückte der Requisiteur, welcher als grimmiger Hussit die Milchbrode auf der Scene zu vertheilen hatte, ein Auge zu, da der Papa des kühnen Burschen Regisseur war. In seinem elften Jahre wurde Genast zum ersten Mal mit einer Rolle betraut, mit dem Kellnerburschen im „Portrait der Mutter", der im Namen seines Vaters den Rekau zu mahnen hat. Er that das mit so ungeheurer Keckheit, daß das Publicum lachte und applaudirte; auch der Papa schmunzelte und schien nicht ganz unzufrieden mit seinem Söhnchen zu sein. Das machte ihn natürlich immer kühner, und als ungezogener Schuljunge in dem „Dorf im Gebirge" kannte seine Ausgelassenheit keine Grenzen. Der Papa hatte ihm schon auf der Probe mehrere Male zugerufen: „Schlingel, übertreibe nicht!" Da war aber Alles umsonst, an seinem Kunsteifer ging jede Warnung spurlos vorüber. Als das Stück zu Ende war, eilte er im Gefühl seiner Vollkommenheit nach der Garderobe seines Vaters; auf dem Wege dahin begegnete ihm die berühmte Wolff und sagte: „Junge, Du warst unausstehlich!" Mit einem verachtenden Blick ging er aber an ihr vorbei, denkend, sein Vater sei ein gerechterer Mann, und trat in die Garderobe; mit einem gewitterschwülen Gesicht jedoch empfing ihn Jener und sagte: „Du hast Deine Sache so gut gemacht, daß ich Dich selbst applaudiren muß", und dabei gab er ihm eine tüchtige Ohrfeige.

Der alte Genast war überhaupt ganz anderer Ansicht über seines Sohnes künstlerische Begabung als dieser selbst. Er fragte ihn eines Tages, was er werden wolle, „Nun", lautete keck die Antwort, „natürlich Schauspieler". „Warum nicht gar", hieß es aber zurück, „Du hast keine Spur von Talent und sprichst abscheulich durch die Nase." Alle Einwendungen dagegen halfen nichts, der Sohn mußte sich, als er sein vierzehntes Jahr erreicht hatte, für ein Gewerbe entscheiden, und so wurde er denn Lehrjunge in der Schloßconditorei. Die Rosinen und Mandeln, die es dort gab, hatten natürlich den meisten Einfluß bei dieser Wahl eines Berufes.

Genast kam allgemach in das Alter, wo der Knabe zum Jüngling wird, und aus seinem heiseren Discant entwickelte sich eine leidliche Barytonstimme. Nunmehr erschallten denn zur Arbeit alle möglichen Opernarien. Beim Eismachen, welches eine sehr langwierige und ebenso langweilige Arbeit ist, wurde öfter auch ein Stück von Schiller vorgenommen, und während er die Büchse drehte, recitirte er dazu: „Ich zählte zwanzig Jahre, Königin!" oder: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen!" War der Befehl gegeben, Champagnereis zu machen, so wurde natürlich: „Treibt der Champagner Alles im Kreise" gesungen und möglichst mit der That bekräftigt, indem er ein Gläschen dieses Nektars hinunterschlürfte.

So kam das Jahr 1813 heran. Im Anfang desselben wurde Genast in seinem Geschäft losgesprochen, d. h. er hatte ausgelernt. Vorläufig blieb er aber noch als Gehilfe in der Hofconditorei, und erhielt monatlich vier Thaler Besoldung. Seine Stimme hatte sich immer mehr entwickelt, und obgleich sein Vater durchaus nichts vom Theater wissen wollte, gab er doch endlich zu, daß er bei dem Musikdirector Carl Eberwein Gesangunterricht nahm.

Einige Zeit danach machte Genast im Auftrage seines Vaters eine Bestellung bei Goethe. In dessen Hause angelangt, wurde er in den Salon, wo der alte Flügel stand, geführt; Goethe kam. Als sein Botendienst zu Ende war, wollte sich Genast unterthänigst empfehlen, jener aber hielt ihn zurück und sagte: „Dein Vater hat mir mitgetheilt, daß du bei Eberwein Singestunde hättest und dich sehr fleißig zeigtest, er ist aber mit deiner Neigung nicht einverstanden und du sollst Conditor bleiben?" „Ja, Excellenz, das will er, aber ich habe zu große Lust zum Theater", antwortete der Angeredete. „Was singst du und was hast du bis jetzt studirt?" „Verschiedene Lieder von Ew. Excellenz, von Ehlers, Moltke und Reichardt componirt; dann habe ich auch den Osmin und Masseru eingeübt." „Nun, so singe mir etwas vor, daß ich deine Stimme höre!" Keck genug sang Genast das Lied: „Willkommen und Abschied" und „Wer ein Liebchen hat gefunden". „Das letztere war nicht ohne Humor, und deine Stimme ist für deine Jahre gut, aber zu dem ersteren fehlt dir bis jetzt noch das Verständniß, was mit der Zeit wohl kommen dürfte", sagte Goethe. Freundlich entließ er ihn sodann, und überglücklich eilte dieser nach Hause. Als er zum Vater kam und Goethe's Antwort überbracht hatte, sagte er voller Freude, daß er Goethe etwas hätte vorsingen müssen. Lauernd fragte der Papa: „Na, was meinte er denn?" Er referirte seinen Ausspruch. Höchst respectwidrig aber sprudelte da der Herr Papa: „Ach! der Alte wird mir noch meinen ganzen Plan über den Haufen werfen!"

Am 23. April 1814 betrat Genast unter Goethe's specieller Leitung zum ersten Mal die Bühne als Osmin in der „Entführung". War es seine Keckheit oder seine Jugend — denn er war erst sechzehn Jahre alt — was das Publicum bestimmte, ihn mit Nachsicht aufzunehmen, genug, man applaudirte, wo sich einigermaßen dazu Gelegenheit bot. Mutter und Schwester — letztere sang die Constanze — waren voller Freude. Auch der Papa schmunzelte, und obgleich er mehrfachen Tadel aussprach, so überreichte er dem Sohne doch schließlich eine goldene Repetiruhr, die diesem anzeigte, daß die Stunde geschlagen habe, wo vom Conditor nicht mehr die Rede sein könne. Das Beste sollte aber noch kommen. Den andern Tag wurde er aufs Hofamt citirt und ihm dort eröffnet, daß er von nun an in Gage treten und wöchentlich sieben Thaler erhalten solle.

Als der alte Genast 1816 von seinem Posten als Regisseur „in Gnaden" entbunden und pensionirt worden war, begehrte auch Eduard Genast seinen Abschied und ging nach Stuttgart, um seine schöne Barytonstimme im Unterricht des dort lebenden Häser noch mehr auszubilden. Natürlich versäumte er auch hier nie, das Theater zu besuchen.

Im folgenden Jahre wurde Genast nach Dresden engagirt. Sein Antrittsdebut hatte Erfolg gehabt und der Herr Intendant war zu ihm gekommen und hatte ihm mitgetheilt, daß er der Königin und den Prinzessinnen gefallen habe. Dann setzte er lächelnd noch die Worte hinzu: „Auch Se. Majestät ist, wie ich vermuthe, mit Ihnen zufrieden, denn er hat nicht ein einziges Mal gehustet." Genast war außer sich vor Freude, schrieb sich aber gleich hinter die Ohren: Wenn also Se. Majestät die Gnade hat, zu husten, so gefällt du nicht!

Damals war der berühmte Weber Hof-Capellmeister in Dresden. Derselbe duldete niemals, daß ein Sänger sich erlaubte eine Verzierung anzubringen, wo sie nicht am Platze war. Dieses Vergehen ließ sich Genast einmal in der Rolle des Jakob zu Schulzen kommen, indem er im Duett mit Benjamin etwas Italienisches anbrachte. Nach der Vorstellung donnerte ihn Weber dann also an: „Was machen Sie für dummes Zeug? Glauben Sie nicht, daß Mehul, wenn er solchen Schnickschnack hätte haben wollen, es besser gemacht hätte als Sie? Ich muß mir das künftig verbitten! Haben Sie mich verstanden? Gute Nacht und schlafen Sie Ihren italienischen Rausch aus!"

Da Genast aber mit seiner Beschäftigung nicht recht zufrieden war, nahm er nach sieben Monaten wieder seine Entlassung und spielte darauf zweimal als Gast bei Küstner in Leipzig. Der Erfolg war kein günstiger, und namentlich die eine Schauspielrolle, Julius in Körner's „Hedwig", hatte keinen Erfolg. Der kleine sarkastische Amadeus Wendt sagte in seiner Kritik: „Herr Genast sprach gut, aber nicht an."

Er bekam nun Engagement in Hannover, doch da gestalten ihm die Verhältnisse wieder in anderer Weise nicht. Der Intendant behandelte die Schauspieler und Sänger in so anmaßender Art, daß Genast, der leicht zu reizen war, sich dadurch beleidigt fühlte. Er begehrte deshalb seinen Abschied und wurde, als ihm dieser versagt blieb, contractbrüchig. Auch mit seinen Collegen in Hannover vermochte er sich nicht in freundschaftlichen Verkehr zu setzen, und nur einer war darunter, dem er mit voller Achtung und Liebe ergeben war, Leo nämlich, der sowohl durch seine Kunst wie durch seine originellen Einfälle damals sehr bekannt war.

Genast reiste von Hannover aus nach Prag zu einem Gastspiel. Seine erste Partie war der Jacob. Mit ihm zugleich trat ein junges reizendes Mädchen von vierzehn Jahren als Benjamin auf, das später nicht allein Deutschland, sondern ganz Europa durch ihr Genie und ihre Schönheit entzückte; das Mädchen war Henriette Sonntag. Sie erschien an jenem Abende überhaupt zum ersten Mal auf den Brettern. Reicher Beifall wurde ihr und Genast zu Theil. Der Referent, Professor Gerle, machte in seiner höchst beifälligen Kritik die Bemerkung: „Vater Jacob und Sohn Benjamin zählten zusammen fünfunddreißig Jahre, hatten also noch nicht das Alter von Sohn Joseph erreicht." Genast war damals in der That nicht viel über die Zwanzig hinaus.

Daß Genast früher den Leipzigern nicht recht zugesagt hatte, lag wohl meist in der Wahl der damals gegebenen Gastrollen. Hofrath Küstner versuchte es jetzt nochmals mit ihm, und dieser Versuch gelang so sehr, daß Jener sogleich fest engagirt und in der Folge sogar ein erklärter und allgemeiner Liebling der Leipziger wurde. Er schloß hier auch den Ehebund mit Christine Böhler, der älteren, besonders für die Tragödie hochbegabten Schwester der kleinen, reizenden Doris Böhler, der ersten Gemahlin Emil Devrient's.

Auch in Breslau, Darmstadt und Wien gastirte das Ehepaar Genast von Leipzig aus mit Beifall.

Als die Küstner'sche Direction in Leipzig 1828 zum Schlusse gekommen war, erhielt Genast, kaum 30 Jahre alt, vom Magdeburger Theatercomité den Antrag, die Oberregie zu übernehmen. Er folgte mit seiner Frau dem Rufe dahin und verwaltete sein neues Amt auf musterhafte Weise. Sein väterlicher Freund, der Kammerrath G., hatte den Plan gefaßt, das Leipziger Stadttheater in ein zweites königl. Hoftheater zu verwandeln und, da er bei Hofe in Ansehen stand, bereits Rücksprache mit dem Minister von Einsiedel genommen und demselben Genast als Leiter vorgeschlagen. Wirklich erhielt denn auch Genast glänzende Offerten von Dresden aus, und er glühte bei dem Gedanken, in die Fußstapfen Küstner's zu treten. Zu gleicher Zeit aber kam auch von seinem alten Freunde, dem Capellmeister Hummel, im Auftrag des Intendanten, Oberhofmarschalls von Spiegel, ein lebenslänglicher Engagementsantrag nach Weimar, da sein und seiner Frau Fach durch den Abgang Stromeyer's und der Jagemann erledigt war. Nun gab es eine schwere Wahl; Genast's Sinn stand nach Leipzig, der seiner Frau mehr nach Weimar, und ihr gab er denn endlich nach. 1829 traten sie ihre neue Stellung in seiner Vaterstadt an. Er gesteht freudig ein, daß er den ihm anfangs schweren Entschluß, den Weimarer Antrag anzunehmen, in der Folge niemals bereut habe, indem er in seiner alten Vaterstadt eine neue, glückliche und ihm theure Heimath fand.

Genast war als Sänger und Schauspieler gleich ausgezeichnet; mit der schönsten männlichen Gestalt vereinten sich bei ihm ein kraftvolles Organ und reiche Stimmmittel. Diese gaben ihm den weitesten Wirkungskreis auf der Bühne; er spielte den Oberförster in den Jägern und den Figaro, den Wallenstein und Don Juan mit gleicher Tüchtigkeit; besonders hatte die letztere Partie, sowie alle, in denen Gesang und Spiel vereint sind, in seiner Blüthezeit einen der tüchtigsten deutschen Darsteller in ihm. Auch als Componist hat sich Genast einen ehrenvollen Namen erworben; zahlreiche Lieder von ihm fanden allgemeine Anerkennung und eine Oper: „Der Verräther in den Alpen" wurde mit großem Beifall in Weimar gegeben.

Er starb am 3. August 1866 als Ehrenmitglied und Pensionair des Weimarer Stadttheaters. Bis zum Jahre 1860 war er auf der Bühne thätig gewesen. Im Foyer des Leipziger Stadttheaters befinden sich sein und seiner Gattin Christine Genast Brustbilder. In der Geschichte der deutschen Bühnenkunst ist sein Name unauslöschlich eingezeichnet.

SLUB
Wir führen Wissen.